

Zeiten noch immer zu ermöglichen¹ waren. Sein Verhältniß zu Friedrich, Marien und Rudolph war immer noch dasselbe, wie früher; er hing mit der aufrichtigsten, uneigennützigsten Treue an ihnen. Auf Eugenie war er jedoch ernstlich böse. Anfänglich hatte diese oft geschrieben und mit den lebhaftesten Farben das Treiben in Frankfurt geschildert. Sie hatte sich, wie das zu erwarten stand, mit Begeisterung in den Strudel der politischen Wirren gestürzt, so weit als dies für ein Mädchen in ihren Verhältnissen möglich war, und gab sich unverhohlen als der äußersten Linken ihrer Gesinnung nach angehörend zu erkennen. Christian gerieth jedesmal in Zorn, wenn ein Brief von ihr vorgelesen wurde, denn nie fehlte es in einem solchen an mißliebigen Redensarten und Ausdrücken. Als aber nach und nach Eugenie's Briefe seltener wurden und am Ende ganz ausblieben, meinte er, daß die junge Demokratin auch ihren Freunden untreu geworden, und daß solche Gesinnungen selbst den besten Menschen nur verderben könnten. —

Eines Abends war die Familie wie gewöhnlich im trauten Kreise versammelt. Marie saß zur Seite ihres Gatten den kleinen Friedrich auf dem Schooß. Friedrich und Christian betrachteten mit inniger Liebe das so glückliche Paar, nachdem kurz vorher zwischen beiden Männern wieder ein kleiner Streit über politische Dinge vorgefallen war, der aber wie stets bald ein gutes Ende erreicht hatte. In der Liebe zu den jungen Leuten begegneten und veröhnten sich die Herzen der Streitenden immer wieder, selbst nach dem heftigsten Kampfe.

Das eintretende Dienstmädchen benachrichtigte plötzlich die Anwesenden, daß eine Frau in ärmlichem Anzuge den Herrn Dr. Börner zu sprechen wünsche, aber allein, ohne Zeugen. Verwundert begab sich Friedrich nach dem Vorhause, wo er in der That im Halbdunkel eine Frau stehen sah. Er ließ sie in sein Arbeitszimmer eintreten, wo sie ihm sogleich zu Füßen fiel und ausrief:

„O retten Sie mich — verstoßen Sie eine Unglückliche, Unwürdige nicht!“

„Am Gottes Willen, Eugenie!“ rief Friedrich auf das Höchste überrascht, als er die Stimme der Fremden erkannte, welche ihr Gesicht dicht verhüllt

hatte. „Wo kommst Du her, was bedeutet dies Alles?“

„Fragen Sie nicht — haben Sie Mitleid!“

„Steh' auf — Du bist bei mir sicher — meine Thür verschließt sich keinem Unglücklichen!“

„O ich wußte es wohl,“ rief Eugenie aufstehend und seine Hand küßend, „Sie sind noch immer der edle hochherzige Mann, den ich oft verkannt und leider nie gefolgt habe! Wie geht es Marien, wie ihrem Gatten — ich habe ihr lange nicht geschrieben . . . ich konnte und durfte es ja nicht! — ist sie glücklich, wie sie es verdient?“

„Sie ist sehr glücklich. Doch Du, rede, wie kommst Du in diesen traurigen Zustand?“

„Nichten Sie mich streng, ich habe es verdient — ja vor Ihnen Allen will ich meine traurige Geschichte erzählen. Führen Sie mich zu den Ihrigen . . . das wird eine schwere, aber gerechte Buße sein!“

„Verweile einige Minuten hier — ich eile zu den Meinen, um sie von Deiner Ankunft in Kenntniß zu setzen und sie vorzubereiten. Marie ist seit ihrem Wochenbette sehr reizbar, leicht könnte ihr eine plötzliche heftige Gemüthsbewegung schaden.“

„O Marie ist Mutter . . . die Glückliche, sie darf es sein ohne zu erröthen!“ rief Eugenie in Thränen ausbrechend.

„Fasse Dich, theure Freundin, bald bin ich wieder bei Dir.“ —

Friedrich kam mit ernster Miene zu den Seinigen zurück.

„Bereitet Euch auf einen unerwarteten Besuch vor,“ begann er; „eine alte Freundin unserer Familie harret draußen — Eugenie ist es. Sie scheint sehr unglücklich — sie will vor uns Allen die Geschichte ihrer Leiden erzählen. Wirßt Du sie, meine Marie, wohl ohne allzugroße Aufregung anhören können?“

„O rufe sie schnell, mein Vater, wie könnte ich mein Herz der unglücklichen Freundin verschließen! Ich werde sie ruhig und theilnehmend anhören, sie trösten und erquicken. . . .“

Friedrich führte Eugenie ins Zimmer. Sie blieb wie festgebannt an der Thüre stehen und bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen.

„Darf ein entehrtes Geschöpf,“ sprach sie, „die